

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 31 (1949)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Bahnhöfen / Abonnement-Einsparungen auf Postfach-Romero VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Säkeraten-Annahme: August Gise, Verlag, Stadterstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Romero VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 2 22 52, Postfach-Romero VIII b 58

Inserationspreis: Die einseitige 1000-zeilige oder auch deren Raum 16 Sp. für die Schweiz, 30 Sp. für das Ausland / Restriktionen: Schweiz 45 Sp., Ausland 75 Sp. / Offizieller 50 Sp. / Reine Verblindlichkeit für Placierungsbearbeiter der Inserate - Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Frau und Bewußtsein

Liebe Frau R.!

Einen ersten Artikel zu schreiben an eine unbekannte Leserschaft über Zusammenhänge, die offenbar wenig bekannt und selten überblickt werden, bedeutet nichts anderes als einen Monolog zu sprechen vor einer chinesischen Mauer. Man ist zunächst erstaunt, daß der Monolog gehört wird. Und dann freut man sich, daß die Empfindung des Lesers ihren Weg zurückfindet zum unbekanntem Autor, der eben anfangt, seine Ansprache an unbekanntem! zu halten. Ihnen, liebe Frau R., danke ich sehr für Ihre Zustimmung.

Sie wünschen nähere Aufschlüsse über den letzten Absatz meines Artikels „Frau und Symbolismus“, abgedruckt im „Frauenblatt“ vom 25. Februar 1949. — Es ist ein beinahe unmögliches Unternehmen, ein Thema, das in einem Buche sich ausleben sollte, in einem Artikel zu pressen. So kommt es, daß die kurzen Hinweise, in welcher Richtung sich das Denken bewegen sollte, in Kurzform gehalten sind.

Was ich beabsichtige, sind grundsätzliche alle jene neubewerteten Gedankengänge, welche die Deutung der Frau herleiten aus den geschichtlichen Zeitaltern. Diese Deutung hat ihre große Geschichte. Im Altertum und bis an die Grenze der Neuzeit heran beruhte sie auf einer mangelhaften Anthropologie, aus der sich alles herleitete, vor allem aber jeder gewünschte Beweis für die geistige Disqualifizierung der Frau. In der Neuzeit ist wohl die naturwissenschaftliche Seite abgeklärt, die geschichtliche Deutung aber ist weiterhin mächtig durch Psychoanalyse und Psychologie. Es ist vor allem im System Freud's, in welchem die Sexualtriebe alle Regungen, welche die Menschheit in den letzten Jahrhunderten als edel bezeichnet hat, überwinden. Und die Deutung der Mythen, welche die psychologisierende Geisteshaltung gerne und in großem Umfang betreibt, sie läuft ihrerseits zu einem guten Teil heraus auf das erotische Gefühl.

So verschieden diese Deutungen der Frau in antiken, mittelalterlichen, modernen und modern-mythologischen Gedankengängen sind, wesentlich ist ihnen allen, daß die Frau erscheint als erotische Gegenüber. Die aristotelisch-thomistische Philosophie zum Beispiel untersucht nicht das Selbstbewußtsein der Frau, sondern die äußerlich sichtbare materielle Grundlage, den Körper. Die Zeugung einer Frau ist eine leidige Negativleistung, veranlaßt durch feuchte Schübe und Nachlassen der sexuellen Energie des Zügendnen. Die Frau hat einen disqualifizierten Geist, das ist die unumstößliche Voraussetzung, welche durch petitio principii bewiesen wird. Von dem Selbstbewußtsein dieses Weibens auszugehen und daraus eine Reflexion zu knüpfen, ist ein unmöglicher Gesichtspunkt, sein Geist ist nicht existent und sein Körper dient im Wesentlichen dem Mann für neue Zeugungen. Die paulinische Richtung, die tief im Abaritismus verankert ist und im Christentum den Sieg davon getragen hat, — ein Gleich übrigens, der einer geistesgeschichtlichen Tragödie gleichkommt) — hört nicht die Worte der lebenden Frau. Es mögen wunderbare Worte einer Prophetin sein, sie nimmt diese nicht auf, sucht aus ihnen weder

Bestehen noch Erkenntnis, sie sieht lediglich das Gegenüber: den Körper der lebenden Frau. Die Psychoanalyse hat ihre Technik entwickelt in Bezug auf das Objekt: das Gegenüber. Die Psychologie beobachtet, sie richtet ihr Augenmerk wiederum auf das Objekt, das Gegenüber. Was hier bezüglich der Frau interessiert, ist nicht der Körper, dieser ist heute der Naturwissenschaft zur Untersuchung überlassen, sondern die Psyche im Mechanismus der Triebe. Und was ist zu sagen über die Frau in der Weltzeit? Ist sie je etwas wesentlich anderes oder mehr als die Geliebte, — wiederum das Gegenüber im erotischen Anruf?

Daß ich Sie, liebe Leserin, auf irgendeinen Zweig der neuen Bewußtseinsphilosophie verweise, will nichts anderes heißen, als daß ich sie auffordere, in Ihrer gesamten Geisteshaltung die Wendung vom Objekthaften, unter dessen Gesichtspunkt wir je und je gesehen wurden, zum Bewußtsein zu vollziehen. Suchen Sie nie eine Befreiung in einer Lehre, die unsern Körper oder unsern Geist aufbaut als das Gegenüber, — in 99 von 100 Fällen ist es das Gegenüber im erotischen Anruf, — sondern befragen Sie sich auf das Bewußtsein selber, pflegen Sie die Reflexion, in der das Bewußtsein zu sich selber gelangt: Das Bewußtsein erfährt der einzelne nur für seine eigene Person, jedem andern legt er es bei durch Analogieschluß. In diesem Bewußtsein aber und allein durch dasselbe erfährt der einzelne das geistige Leben, denn dieses letztere ist nicht wahrzunehmen auf dem Weg objektiven Erkennens sondern bedarf der Übertragung der eigenen inneren Erkenntnisse. Alle Formen, die sich auf Geistesgeheimnisse beziehen, bedürfen der Deutung und Belebung vom eigenen Subjekt her, — eine unmittelbare Erkenntnis des Geistesigen besitzen wir nur in unserem Selbstbewußtsein.

Vielleicht ist Ihnen der Satz cogito ergo sum (ich denke, also bin ich) des Cartesius bekannt, der übrigens in Augustin einen Vorläufer besitzt. Er bedeutet nichts anderes, als daß der denkende Mensch sich seines Denkens bewußt wird und das eigene Bewußtsein zum Ausgangspunkt alles Denkens macht. Diese Haltung ist es, die ich in der Kurzschrift meines Artikels generell als Bewußtseinsphilosophie bezeichne habe. Sie finden in der Kritik der reinen Vernunft B S 157 die fantatische Ausführung: „Das Ich denkt muß alle meine Vorstellungen begleiten können... Diese Vorstellungen aber ist ein Aktus der Spontanität, d. h. sie kann nicht als zur Sinnlichkeit gehörig angesehen werden. Ich nenne sie reine Apperzeption, weil sie dasjenige Selbstbewußtsein ist, was, indem es die Vorstellung: Ich denke hervorbringt, die alle andern mit begleiten können, und in allem Bewußtsein ein und dasselbe ist, von feiner weiter begleitet werden kann...“

Das tiefe Wissen um das Bewußtsein, es mag dieses letztere das Denken selbst oder Träger des Denkens sein, — vermag den Frauen allein das Bewußtsein des Geistes zu geben und sie aus der Verstrickung in das Objekthafte zu befreien. Ich möchte Sie, liebe Leserin, meiner Schule überweisen, sondern Ihnen lediglich den Rat geben: suchen Sie sich nicht zu verstehen durch eine psychologisierende Richtung oder durch irgendwelche Spekulationen

über männliches und weibliches Prinzip. Befragen Sie sich auf das abstrakte, aber tiefe und geheimnisvolle Ich, in dessen Gedanke der Mensch erst im geistigen Sinne zum Menschen wird. Und ich hoffe, daß Sie und mit Ihnen andere Leserinnen

etwas von dem Geiste spüren, der trotz säkularer Verbot und heillosen Weichtränen im Bewußtsein seiner Größe nach dem Wort verlangt und zu reden beginnt.

Mit besten Wünschen bin ich Ihre G.-H.

Aus der Arbeit der nicht-nationalsozialistischen Frauenwelt Deutschlands im Dritten Reich

Von Eilfriede Fuhmann

Als das Jahr 1933 dem Nationalsozialismus die politische Führung im deutschen Reich brachte, war die Frauenbewegung, die für die Frau eine verantwortliche, ausschlaggebende Stellung im öffentlichen Leben und eine dem Mann gegenüber gleichberechtigte Position in und außerhalb der Familie forderte, vor eine mehr als schwierige Situation gestellt. Wer in Buch und Presse seit 1922 die Weltanschauung des sich vorbereitenden Nationalsozialismus studiert hatte, mußte befürchten, daß unter seinem Regime diese spezifischen Aufgaben der Frau eingezogen werden würden auf den biologischen Bereich, auf den der natürlichen Mutterchaft. Ob geistige Eigenwerte der Frau, ihre Mitgestaltung an Welt und Kultur nach einem ihrer Natur entsprechenden Schöpfungsgebot Anerkennung finden würde, blieb abzuwarten. Ein einseitig männliches, nicht menschlich-geformtes Zeitalter drohte auszubrechen und bis in den intimsten Kreis der Familie hinein die Zukunft gestalten zu wollen, ein uninformiertes Zeitalter, in dem kein Raum für Pflege der Persönlichkeit mehr sein würde, nur mehr Ausrichtung des Menschen und Gleichschaltung, d. h. Ausschaltung jedweder Eigenprägung unter Mißbrauch des Wortes Gemeinschaft, eine bewußte Umwidmung des Volkes aus verantwortungsbedürftigen Bürgern zur gedankenlosen Masse im Gleichschritt. Diese Umstände stellten 1933 der denkenden deutschen Frau eine schwere Bewußtseinsfrage. Sollte man resigniert die Segel streichen und das Schiff der Frauenbewegung in den ruhigen Hafen gebuldrigen Abwartens einer neuen Zeit vor Anker legen? Zu diesem Entschluß rang sich eine Gruppe durch und löste die Organisation des allgemeinen deutschen Frauenvereins in Berlin, auf, sorgte, daß die Frauen zu guten Zwecken verwandt wurden, damit sie nicht bei etwaiger Zwangsauslösung der nationalsozialistischen Frauenchaft Grundlos würden zu ihrer von echten Frauen abgelehnten „Frauenarbeit“. Oder sollte man mit fähigem Optimismus und dem Kampfesmut der alten Frauenbewegung der Stimme des Gewissens folgen und in dieser Zeit einen besonders verpflichtenden Anruf hören, ohne Kompromisse, eindeutig, nüchtern und klar, wenn auch mit flugem Überlegen die um die Jahrschubertende begonnene Aufgabe fortführen? Dieser Entschluß erzielte den konfessionellen Frauenverbänden Gebot der Stunde. Zwar war dies Beginn der Anfang eines schweren, harten Ringens. Die jüngere Generation vertraute sich dabei der Reife des Alters an, das ungestümes Vorbildstärken der Jugend immer wieder in disziplinierte Bahnen und Geleise führte. Ein un-

berfames Miteinander von jung und alt begann. Von Tag zu Tag verdrängte das Naziregime durch einschneidende Maßnahmen, denen die Frauenverbände wehrlos gegenüberstanden, ein Gebiet nach dem anderen zu entwickeln. Aber jede sichtbare Niederlage entsetzte neue Kräfte und schärfte den Blick für neue Aufgaben. Wie verlockend schien die Aufforderung, dem allgemeinen Frauenwerk, politisch als vollkommen parteilos getarnt, beizutreten, um in der Defektheit neben der N. S. Frauenchaft als gleichberechtigte Vereine zu arbeiten!

Der katholische Deutsche Frauenbund wurde gleich zu Anfang, als seine Zentralverbandsbüro in Berlin stattfand, was man vermutlich erfahren hatte, auf die bringenste Weise aufgefordert, dem Frauenwerk beizutreten. Er wurde in den Tagen jede Stunde aufgefordert, wenigstens zu einer Besprechung zu kommen, es wurde dem Frauenbund jegliche Freiheit der Bewegung in Aussicht gestellt, alles, was er nur wollte, aber er möge doch kommen. Der katholische Frauenbund ist nicht hingegangen, hat aber keinerlei Verbindung mit der N. S. Frauenchaft und den anderen Gliederungen der Partei gehabt.

Die späteren Erfahrungen zeigten, daß die eintägige Abgabe zu einer solchen Zusammenarbeit richtig gewesen war, daß man mit einem Zusammenfluß in „Frauenwerk“ nur zahlen- und geldmäßig die N. S. Frauenchaft, ihre Ziele in kritischer Geistesarbeit als Echo der brutalen männlichen Machtpolitik unterstüzt hätte. Grundfähig wurde jede Arbeit, jedes Aufgabengebiet bis zur letzten Möglichkeit durchgeführt. Nur ein staatliches Verbot, ein radikaler Eingriff der Gestapo konnte jede gab ringenden Frauen zur Verengung ihres bisherigen Arbeitsbereiches bringen. Aber selbst, mit jedem neuen Verbot wurde die Arbeit ins Intensive. Einige Zweigvereine wurden aufgehoben, so der große ZV. Köln. Seine populäre Zeitschrift „Frauenland“ wurde im Jahre 1938 von der Gestapo verboten. Alle Bemühungen, die bei der Gestapo in Köln schriftlich und persönlich gemacht wurden, waren ohne jeden Erfolg. Die Zeitschrift „Die Christliche Frau“, die sich an die gebildeten katholischen Frauen wendete, wurde 1941 verboten. Die Soziale Frauenhilfe des katholischen Frauenbundes in Aachen wurde 1941 ihre Tätigkeit aufgeben. Es wurde eine nationalsozialistische Soziale Frauenhilfe dort eingerichtet.

Aber der katholische Frauenbund konnte in der Stille, fast in Verborgenen und selbstverständlich ständig durch die Gestapo gefährdet, weiter ar-

Margaret Fell-Fox

Von Elisabeth Georgi

Wer sich mit der Frühzeit des Quakerismus beschäftigt, dem begegnet immer wieder der Name jener Frau, deren Haus von Anfang an den Mittelpunkt der jungen Gemeinde bildete, und die an Glaubensstärke, Bekennertum und Lebensbereitschaft George Fox, ihrem späteren Gatten, nicht nachstand. Daß sie ihn auch als Mitarbeiterin sehr wesentlich ergänzte, dürfte bei uns auf dem Kontinent weniger bekannt sein. Wohl finden wir hier einzelne Nachrichten über ihr Wirken und ihre Persönlichkeit, so bei Weininger in seinem Werk über die Revolutionskirchen Englands. Aber eine eigentliche Biographie der Margaret Fell-Fox ist mir weder in deutscher noch französischer Sprache bekannt geworden. Wir müssen uns daher, wenn wir die Lebensgeschichte dieser außerordentlichen Frau verfolgen, vor allem auf englische Schriften stützen, insbesondere auf die Biographien von Helen O. Croftfield, sowie Ruth C. Chambers, und auf das grundlegende Werk von Wraithwaite „The Beginnings of Quakerism“.

Margaret Wafon, wie sie mit ihrem Mädchen-

namen hieß, war die Tochter eines englischen Landadelmannes von alter Familie. Sie wurde 1614 in Marsb Grange geboren, einer entlegenen Gegend im Norden von England, und ist dort 1702 gestorben.

Eine lange Lebenszeit, fast neun Jahrzehnte. Sie fielen zusammen mit einer der bewegtesten Epochen der englischen Geschichte. Bereits in Margarets Jugendjahren beginnen die Bürgerkriege; Karl I. kommt aus Schottland, die Monarchie wird verteidigt, die Republik proklamiert und Oliver Cromwell, der Vorkönig, gelangt zur Herrschaft. In Margarets mittleren Jahren erfolgt der politische Rückschlag, die Restauration; die Stuart's kehren zurück, Karl II. bestiegt den Thron, eine scharfe Reaktion setzt ein; jede freiere Regung wird unerbittlich verfolgt. Und im hohen Alter erlebt Margaret nochmals einen Umsturz, die Thronbesteigung Wilhelm's von Oranien, das Ende der inneren Wirren und den Anbruch eines Zeitalters bürgerlicher Sicherheit und religiöser Toleranz.

Trag der chaotischen Zustände, die damals in England herrschten, verlor aber fast die ganze erste Hälfte von Margarets Leben ohne jede äußere Störung, erst in reiferen Jahren wurde auch sie in den Weltanschlag der bewegten Zeit hineingezogen.

Über ihre frühe Jugend wissen wir wenig. Als sie ihre Lebensgeschichte schrieb, ging sie über die Anfänge kurz hinweg. Sie mochten ihr nicht mehr

wichtig erscheinen im Vergleich zu dem, was später der Inhalt ihres Lebens war.

Über ihre äußere Erscheinung wissen wir fast nichts. Es ist kein Bild von ihr auf uns gekommen. Wir hören nur von ihrem beaming countenance, ihrem strahlenden Antlitz, und ihrer sanften, wohlklingenden Stimme.

Mit 18 Jahren. — 1632. — heiratete sie den um sechzehn Jahre älteren Thomas Fell, einen angesehenen Mann aus der Nachbarschaft, Oberrichter, Vizekanzler einer Grafschaft, längere Zeit Mitglied des Parlaments, also eine Stütze des Staates, dabei verankert von großer Rechtschaffenheit und Güte.

Nichter Fell zog mit der jungen Frau auf eines seiner Güter, Swarthmoorhall, in der Nähe des Städtchens Ulverston gelegen, nicht weit von Margarets Elternhaus. In Swarthmoorhall verlebte sie an der Seite von Thomas Fell 26 glückliche Ehejahre. Sie hatte neun Kinder, von denen nur eins in jungen Jahren starb; ein Sohn, George, und sieben Töchter, — Margaret, Bridget, Isabel, Sarah, Mary, Susanna und Rachel, wuchsen im frommen, harmonischen Familienkreis heran. Mit den Töchtern blieb Margaret zeitweilen innig verbunden; am Sohn sollte sie später manchen Kummer erleben.

Wenn Nichter Fell durch Amtspflichten genötigt war, sein Haus für längere Zeit zu verlassen, so

oblag seiner Frau außer der Sorge für die Kinder auch die Leitung des Gutsbetriebs; daneben hatte sie die Pflichten einer großzügigen Gastfreundschaft zu erfüllen, für die Swarthmoorhall weit herum bekannt war. Zu den jederzeit willkommenen Besuchern zählten vor allem auch einige der religiösen Gruppen, die als Wanderprediger von Ort zu Ort zogen.

Nichter Fell und die Seinen gehörten natürlich der offiziellen Staatskirche an. Man hatte seinen angefallenen Kirchensitz in der Marienkirche zu Ulverston und stand zu Reverend Lampitt, dem Ortsgeistlichen, in freundschaftlichen Beziehungen. Dessen ungeachtet verlangte man aber doch noch nach anderer geistlicher Kost, und solche konnten vor allem eben jene Wanderprediger bieten, die dasumal auf allen Strassen Englands anzutreffen waren.

Die Reformationsbewegung, die auf dem Kontinent schon lange zum Abfließen gelangt war, flammte in jenen Jahren in England wieder mächtig auf. Breite Kreise der Bevölkerung hatten sich der Staatskirche innerlich entfremdet. Diese Kreise waren unruhig gegenüber allen, die nicht mit ihr übereinstimmten, und die man daher Konfessionisten oder Dissidenten nannte. In allen Schichten des englischen Volkes gab es damals Dissidenten. In ihren Kreisen fanden auch die Schriften der deutschen Mystiker, die über Holland nach England

Jeiten. So konnte er seine Mitglieder im geistigen Widerstand gegen den Nationalsozialismus stärken, und es geschah alles, was möglich war, um die hohe christliche Auffassung vom Menschen als Person der systematischen Propaganda des Nationalsozialismus entgegenzusetzen, und damit auch der Erkenntnis der hohen Wahrheit des Lebens und der Würde der Frau und ihrer großen Aufgabe als Mütterin und Erzieherin der Menschen zu dienen.

So haben der evangelische und katholische Frauenbund neben den zahlreichen rein kirchlichen Frauenvereinen, wenn auch zuletzt schwerbar total eingeeignet auf rein religiöses Gebiet die älteren Frauen wohl gemacht, sich um die jüngere Generation zu kümmern, ihr Mut zuzusprechen, nicht um einer Verbesserung willen den Mann zum Eintritt in die Partei zu bewegen, sondern das „Starke Weib“, das die Bibel preist, zu sein, Gefährtin des Mannes nicht seine Gefährtin, Stütze zu männlichem Stolz, nicht schmachtende Rankpflanze, die sein Rückgrat beugt, sein Verantwortungsbewußtes gegenüber, die ihm klar und einseitig ihre Antwort auf eventuelle Angelegenheiten an diese Zeit zu geben wußte. In diesen Jahren war es, daß eine Ordensfrau in benediktinischer Abgeschlossenheit die Frauenwelt aufsuchen ließ auf die bisher im landläufigen Sinne falschverstandene Ueberzeugung des Schöpfungsberichtes, „ich will ihm eine Gefährtin machen“, die in ihrem wertvollen, zwar stark von der Symbolik her geprägten Buch „Das große Zeichen“, auf die wirkliche Ueberzeugung des Urtextes hinweist: „Ich will ihm ein Gegenüber schaffen, ... das ihm Antwort ist“. Dieses Buch wurde in Arbeitsgemeinschaften durchgearbeitet, seine Gedanken wurden bis zur praktischen Bedeutung im täglichen Leben durchgesprochen und haben weitestgehend genützt.

Je mehr der Religionsunterricht in den Schulen zurückgedrängt oder in den Händen gewissenloser Lehrer umgewandelt wurde, desto mehr wurden in Mütterkreisen die jungen Frauen darauf vorbereitet, selbst den Religionsunterricht der Kinder in die Hand zu nehmen. Nach sorgfältiger, mehr als gemeinsamer Durcharbeitung der regelmäßig erscheinenden national-sozialistischen Schulungsbriefe für die Mütter und Kleinsten „Hilfere“, war es den Kursleiterinnen klar, welche religiöse und sittliche Seite der bisherigen Bürgerlichen Erziehung jeweils angegriffen wurde und worauf die Mütter darum besonders hingewiesen werden mußten. Dem Angriff auf das Alter, auf die Hilfsbereitschaft fräuler Menschen, dem frivolen Schlagwort von lebensunwertem Leben gegenüber mußte gerade vom christlichen Geist her die Jugend zur Ehrfurcht vor dem Alter erziehen werden, zum Mitleid mit dem Schwachen, zur Hilfsbereitschaft bis zum Aufheben, zur bewußten Ueberwindung jedweder Gedankenslogistik mit der man den Säugling des Nächsten überließ. Es mußte der falschen Auffassung entgegengestellt werden die Anerkennung des Bruders in jedem Menschen, gleich, welcher Klasse er sei oder welchem Volke er entstamme. Abnt das Ausland, wie oft gerade der deutsche Deutsche zu tiefst beschämende Judenfeindern auf der Brust eines Kindes den von solchen Frauen erzeugten Kindern den Apfel oder das Bonbon aus der Hand löst, die stillschweigend einen alten Juden in der Wahl-Blag machen heißt Sie zum Verlieren des Butterbrotes am Bahnhof neben dem zum Abtransport bereiten Juden brachte? Wie manche Frauen heimlich, ohne Rücksicht auf die Stellung ihres Mannes zum Bahnhof gingen, um jüdischen Frauen Viehes und Notwendiges zu bringen. Frauen, die sie nicht kannten! Wie manches Mal junge Menschenfeindin und kriegsberpflichtete Arbeiterinnen von ihren

Heinen Rationen den verheißenen Ausländern im Betrieb etwas mitbrachten! Soldates und Aehnliches war das Ergebnis der zuletzt nur noch erlaubten „rein religiösen“ Mütterkurse, die aber, da Religion und Leben eine harmonische Einheit für den Christen sind, so fast ins Leben hineingriffen, wie es der glaubensvolle Kapitän sich hätte träumen lassen. Daß die deutsche Jugend aus solchen Kreisen die rechte Auffassung und Hochachtung vor der menschlichen Persönlichkeit und die Verpflichtung, in Ehrsucht vor jedem Menschen zu stehen, bezieht, ja vielleicht noch tiefer erfaßt, verdankt ihr der intensiven Arbeit der konfessionellen deutschen Frauenverbände. Die regelmäßigen Arbeitsgemeinschaften über Pflege echten Brautstums in Familie und Heimat erreichten, daß wahre deutsche Kultur erhalten wurden und das Verständnis für alte Traditionen blieb, daß man von Eben angeordneten Volksfesten gegenübertrat mit einer so positiv sich auswirkenden Kritik, daß vielerorts nationalsozialistische Prägung geradezu unmöglich wurde.

Der Gedanke an die Verpflichtung der Frau mit am Frieden in der Welt zu arbeiten, wurde stets wach und hoch gehalten durch die Frauenfriedenskreise in Frankfurt am Main. Bereits in den Jahren nach 1920, als die nationalsozialistischen Ideen weithin die Studentenchaft vergifteten, wurde unter weibliche akademische Jugend von den ihr so verehrt führenden Frauen der alten Frauenbewegung mit hineingetragen in die Idee dieses Friedensdomes! Wie viele alarmierende Besuche gingen von diesem Zentrum des Friedens aus hinein in die deutsche Frauenwelt! Es dünkt uns schier symbolisch, daß dieser Tag den Bombenangriffen widerstand! Wie viele Mütter haben sich selbst die

ältesten dieser Frauen gegeben, um die jungen Menschen hineinzuführen in ihre Arbeit, daß sie einmal die Ideale echten Frauentums weitergaben. Und eben diese Frauen waren es dann, die Anstellung und Gehalt im dritten Reich aufs Spiel setzten, um ihrerseits die heranwachsende junge Mädchen-Generation immun zu machen gegen die Einwirkungen der Hitler Jugend, des Arbeitsdienstes, oder sie veranlaßte, bereits übernommene Ideen zu forrieren! Weib man, daß manchmal Schülerinnen nicht zur Matura zugelassen wurden, weil sie ungenügend in den Jugendgruppen der konfessionellen Frauenverbände arbeiteten und öffentlich die „hohle ihrer Gruppe trugen! Allmonatlich wurde in den Zweigvereinen des katholischen deutschen Frauenbundes, eine Sühne- und Bittandacht gehalten, zur Sühne für die Gräuelt des Krieges mit der Heilighelten Bitte um einen baldigen gerechten Frieden. Es soll auch nicht vergessen werden, daß mancher Mann pensioniert oder nicht befördert wurde, oder während des Krieges als „politisch unzuverlässig“ an die Front kam, weil seine Frau führend in den konfessionellen Frauenverbänden war.

Jedes Gestaltoperch, zu dem führende Frauen gijirt wurde, begann bei der Personalaufnahme mit der Frage: „Sind Sie Vorliegende, Vorstandsmitglied u. in einem konfessionellen Verein?“ Und wie manche führende Frau mußte, weil sie nicht Mitglied der Nationalsozialistischen Frauenenschaft war, Kriegsdienst in der Munitionsfabrik leisten! Bis zum politischen Umsturz 1945 haben die konfessionellen Frauenverbände gearbeitet auch noch in stillen Generalversammlungen, von denen mächtige Impulse und Orientierungen ausgehen.

(Fortsetzung folgt!)

Frauen-Friedensundgebung

anlässlich des 300. Jahrestages des Westfälischen Friedens zu Münster in Westfalen

Münster, die Stadt mittelalterlicher Traditionsgebundenheit, die Stadt stürksten aktiven Widerstandes deutschen Geistes gegen die Mitterherrschaft des Ungeheures im 3. Reich, ist eine Stadt der Trümmer und des materiellen Chaos. Aber diese Stadt hat eine Seele und ist voller Lebenkraft und von unbeschreiblichem Willen, auch heute weiter den Frieden und der Ordnung zu dienen. Daß der 24. Oktober dieses Jahr, an dem vor 300 Jahren durch den Westfälischen Frieden zu Münster der grauführe 30-jährige Krieg beendet wurde, in einer solchen Stadt zum Anlaß einer Bestimmungsmode wurde auf die Grundgedanken der europäischen Völkergemeinschaft und zu einem Ruf nach dem Frieden in Freiheit und Gerechtigkeit, ist nur zu natürlich. Daß auch die deutschen Frauen zu einer eigenen Friedensstagung in einer solchen Woche eigens zusammenriefen, war nur zu selbstverständlich. Der katholische deutsche Frauenbund, die evangelische Frauenarbeit in Deutschland, zwei Vereine, die unentwegt trotz aller Hindernisse von 1933 bis 1945 in aktiver positiver Frauenriedensarbeit entgegen der Zerlegung des 3. Reiches Woche um Woche, Jahr um Jahr ihre stillen Arbeitsgemeinschaften, ihre Frauenvereine, ihre äußerlich beschönigenden aber um so gehaltvolleren Rundenstunden gehalten haben, warüber noch in Kürze ausführlich berichtet werden soll, und der Frauering in der britischen Zone hatten zu drei Vorträgen und Diskussionen am 25. Oktober eingeladen. Auch Vertreterinnen aus Holland, England und der Schweiz stellten sich.

Frau Dr. G. Krabbel, die Vorliegende des katholischen deutschen Frauenbundes, eröffnete die Tagung und stellte die Aufgaben der Frauen heraus, die sie bereits im 3. Reich immer klar erkannt und betont hatte, die in der Sittung des Lebens und des Geistes liegen, und damit im Zusammenhang die Erziehung der Jugend, daß die Größe des Mannes nicht in weltlichlicher Tapferkeit, nicht in brutaler Auseinandersetzung mit dem Gegner im Kriege liegt, sondern daß wahre männliche Größe und echter männlicher Adel im Kampf um Aufrichtung von Ordnung, Gerechtigkeit und Freiheit mit friedlichen Waffen sich auswirken kann und muß auf Grund von Güte, Weisheit und Liebe. Frau Dr. Gollmann stellte lebhaft in ihrem Vortrag „Die Frau im Auftrag Gottes“ die große Verpflichtung der Frau heraus, das öffentliche Leben verantwortlich mitzugestalten als die Seite der Schöpfung, die der Frau als Tochter Evas wurde. Mütter aller Lebendigen zu sein und die Schöpfung unter das Geheiß des lebendigen Gottes zu stellen, auf daß der Mensch in demütiger Unterordnung unter die Allmacht Gottes bei seinem Bemühen, sich die

Welt untertan zu machen, nicht die Macht verliere über seine eigene Macht.

Der zweite Vortrag „Was sagt die Bibel über Krieg und Frieden?“ von Dr. Ase Peters brachte in tiefgründiger, absolut nüchtrner Weise, aber mit zutragender Logik die beiden scheinbaren Widersprüche, daß die Bibel uns stellt: Einmal die Vorherjahre, daß jeit der Mensch die Ordnung in der Schöpfung gertigen, Unruhe, Leid, Missetat, Mord und Krieg eine notwendige Folge der Sünde sind und bis zum Ende der Zeiten sein werden; daß endgültiger Friede erst durch die Herrschaft Jesu-Christi im neuen Himmel und auf der neuen Erde befestigt werden; andererseits aber die unbedingte Verpflichtung des Christen, mit ganzer Kraft sich bemühen um Harmonie im Inneren der Seele, um Frieden mit Gott und dem Nächsten, um Aufbau von Ruhe und gerechtem Frieden in der Ordnung des öffentlichen Lebens.

Der dritte Vortrag von Frau Dr. Hannah Schraer „Die Frau, das Gewissen der Welt“ befaßte sich zunächst mit der zentralen Ursache zum grauführen Weibchen unter den Völkern. Der Vortrag gab eine tiefgründige Antwort auf die Frage in der Anthropologie des 19. Jahrhunderts, die im Kollektivismus endete. Im zweiten Teil führte die Rednerin die Verantwortlichkeit in eindrucksvoller Schärfe vor Augen zur Erziehung des Menschen zum verantwortungsbewußten Einzelindividuum, der vom harmonisch geformten menschlichen Geiste her in synthetischer Schau der Welt und der Willenshaft am öffentlichen Leben mitgearbeitet, sich einmündend in die Gesetze der Gemeinschaft, ohne in der Masse zu verlören. Gegenüber der typisch männlich-geistigen, rationalen und kämpferischen Veranlagung ist beim Knaben härter als bisher die Seite des Gemütes zu pflegen und gegenüber der Uebersteigerung der Gemütskräfte der Frau ist beim Mädchen das nüchtern Abwägende, klare Urteil, die Ratio und die unbedingte Treue zur Wahrheitstüchtigkeit unter Vermelbung aller Extreme zu erziehen. In der Diskussion kam klar und deutlich die Erkenntnis der Frauenwelt zum Ausdruck, daß in dieser Frage eine ganz starke Bedeutung der Erziehung unserer Knaben und Mädchen in Elternhaus und Schule zukommt, daß beide zum m e n s c h l i c h e n, nicht typisch weiblichen und männlichen Geiste hin zu erziehen sind, und daß man dies Ziel nur erreichen kann in der Zusammenarbeit von männlichen und weiblichen Erziehern an Knaben und Mädchenkinder von der Primarstufe bis zur Hochschule. Vor allem aber wurde die Bedeutung der Frau für die Friedensarbeit als berufene Erzieherin in Familie, Volk und Welt herausgestellt, die im Kleinen, in der Erziehung des eigenen Sohns beginnt.

Politisches und Anderes

Der Atlantikpakt

ist zur Tatsache geworden. Sein Wortlaut ist am 18. März in allen Teilnehmerstaaten zugleich veröffentlicht worden. An der Spitze des Textes steht folgende Präambel:

„Die vertraglich bindenden Parteien erklären von neuem ihren Glauben an die Ziele und Grundätze der Schöpfung der Vereinigten Nationen und ihren Wunsch, mit allen Völkern und allen Regierungen in Frieden zu leben. Sie sind entschlossen, die Freiheit, das gemeinsame Erbe und die Zivilisation ihrer Völker zu sichern, die sich auf die Grundätze der Demokratie, der individuellen Freiheit und der Herrschaft des Rechts begründet. Im Streben nach Förderung der Stabilität und Wohlfahrt im Gebiete des nördlichen Atlantik haben sie deshalb beschlossen, ihre Bemühungen mit dem Ziel der kollektiven Verteidigung zur Aufrechterhaltung des Friedens und der Sicherheit zu vereinen und einigen sich daher auf den folgenden nordatlantischen Vertrag: Die Bündnisstaaten sind: USA, Kanada, Großbritannien, Frankreich, Belgien, Niederlande, Luxemburg.

Dieser Pakt, zum Schuß des Friedens und als Vertiefung gegen den Krieg läßt in allen Signatarstaaten große Begeisterung aus, und darf als ein erstes bedeutames Zeichen der kollektiven Solidarität der Vereinigten Staaten mit den demokratischen Ländern der alten Welt betrachtet werden. — Demnach „mitienb“ ist auch die Reaktion Moskaus, das nicht laut genug gegen diesen Zusammenfluß der Kriegesbrüder und die verdrängten Pläne der Nordatlantikpaktprojektion laun: „Auf alle Fälle weiß die Sowjetunion jetzt, daß sie im Westen nicht mehr, wie sie dies im Osten Olan getan hat, langsam ein europäisches Land nach dem anderen wird schlucken können, ohne daß sie auf einen gemeinsamen, harten Widerstand stoßen wird.“

Die Kommunisten

in Italien machen Krawalle und Demonstrationen, in Frankreich erschließen sie bei den Wahlen in die Parlamentarische schmerz Parfüte, und in der Schweiz stellen sie sich unentwegt vor ihren zum Mätrerey erhabenen Wog, sowie sie in Frankreich den Proseß Krausenko zu einer prinzipiellen Diskussion pro oder contra Kommunismus umzubiegen veruchten.

In Berlin

ist die Diktatur ausgeschaltet, d. h. in Westberlin die Westmacht eingeführt worden, wobei die Diktatur im Westen wohl noch zirkulieren, aber von jedermann als Zahlungsmittel abgelehnt werden kann. Die sämtlichen Behälter werden nun in Westamt ausbeachtet, und die ganze Verfassung bindet in verärfertem Maße Berlin an das demokratische Westdeutschland.

Schweizerische Wirtschaftsverhandlungen

sind gegenwärtig mit Frankreich, Indien, und über ein Zulieferabkommen mit Ägypten laut.

Der Tag der Frauenwelt

In der ganzen Schweiz — ausgenommen in Kanton Uri — stießen sich die Frauen auf ihren großen Tag am 1. und 2. April, und hoffen, erleben zu dürfen, daß sie, die gemäßigtesten Stenografierinnen, und spärlichen Vegetarierinnen von Subventionen, nun durch einen schönen, steinlichen Gebe-Glan der Öffentlichkeit in der Weiterführung ihrer sozialen und erzieherischen Werte unterstüzt werden.

Die neue Weltorganisation

gibt viel zu reden! Vor allem die kurzen sechstägigen Dienste für ältere Knaben, bei denen man das Gefühl hat, daß sie dem Vaterland mehr Ausgaben als effektiven Nutzen bringen. Dann die Erhöhung des Dienstalters auf 60 Jahre, was wohl eher eine Spekulation auf erhöhte Einnahmen aus der Militär-Erhaltungsfeier sein dürfte, bei den zu erwartenden Dispenstionsgehältern, als eine wirkliche Entlastung unserer Arme. Denn wenn man schon keine ab und zu an Einrückungstagen ältere Herren, denen der „Wiff“ zu schwer auf die rund gewordenen Schultern drückt, per Taxi „einrücken“, d. h. an die Bahn führen sieht, dann fragt man sich wirklich — allerlei! E. St.

Gedent der Europahilfe

Sammelkonto

des Bundes Schweizerischer Frauenvereine
VIIIc 2288 Steckborn

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 · ZÜRICH · Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Befehliche Räume
Gelegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkedienst

gelangten, eifrige Leser. Eine religiöse Unruhe hatte das englische Volk erfaßt. Viele erwarteten den baldigen Einbruch des jüngsten Gerichts, hatten Gesichte und Eingebungen, sogen predigend im Lande umher und verkündeten ihre Lehre auf offenem Markt oder auch damaliger Versammlungen entsprechend, in der Kirche selbst nach Schluß des Gottesdienstes. Neben Schwärmergeiern, wie solche Zeitwende sie leicht an die Oberfläche trägt, gab es in den Dissonanzgruppen viele die ernstlich nach einer Vertiefung des religiösen Lebens suchten, nach einer Kirche, die weniger auf äußere Bräuche und Dogmen als auf die Verwirklichung der evangelischen Botschaft im täglichen Leben gerichtet wäre; nach einer Gemeinschaft, die der Urgemeinde gleichen sollte. Von solchem Verlangen war besonders auch die Gruppe der sogenannten Seefar erfüllt, der Suchenden, wie sie sich nannten, Sucher nach Wahrheit. — Gottfuder.

Im Norden von England bestand eine besonders starke Gruppe der Seefar, — auch Margaret Fell stand mit ihnen in Verbindung. Sie hat später von sich selbst, sie sei zwanzig Jahre lang ein Seefar gewesen, — zwanzig Jahre lang auf der Suche nach dem rechten Weg zu Gott. Und dann fand sie, was sie so lange gesucht hatte, — fand es von einer Stunde zur anderen.

Dies geschah anno 1652. Sie zählte damals 38 Jahre.

An einem Sommertag dieses denkwürdigen Jahres erschien auf Swarthmoorhall ein stiller Mann. Er nannte sich George Fox. Richter Fell fand sich gerade auf einer längeren Dienstreise, die Hausfrau war ausgegangen. Aber die Kinder und das Gefinde hatten schon von diesem George Fox gehört; es war ihm der Ruf eines gewaltigen Propheten vorausgegangen. Man wußte, daß ihm Uferbarungen zeitweilig geworden waren, daß er seit Jahren predigend von Ort zu Ort zog; daß ihm viel Volk anging, die man Quäker nannte. So hielt man Fox willkommen auf Swarthmoorhall und verständlich den Versäuflichen, der denn auch als baldige herüberkam, um mit Fox zu diskutieren. Sie gerieten dabei freilich scharf aneinander, und als die Hausfrau bei ihrer Heimkehr davon hörte, war es ihr leid, denn sie hielt große Stücke auf ihren Pfarrer. Auch sie hatte dann ein längeres Gespräch mit dem Goff, das ihr zu denken gab. Sie forderte ihn auf, am folgenden Sonntag mit zur Kirche zu kommen. Fox war unwillig. So ging sie allein mit den Kindern.

Während des Gottesdienstes erschien dann Fox in der Kirche. Er verlangte das Wort, es wurde ihm gewährt, und nun verkündete er seine Botschaft mit solcher Ueberzeugungskraft, daß Margaret Fell, im Innersten erschüttert, in Tränen ausbrach. Einem Teil der Kirchengesellschaft aber mißfiel, was Fox sagte, und sie wollten ihm das Wort abhnei-

den. Da richtete sich die Gattin von Richter Fell in ihrem Kirchenstuhl auf und rief, man solle Fox in Ruhe lassen, warum sollte er nicht ebenfalls reden dürfen, wie irgendwer sonst?

Es war ihre erste öffentliche Manifestation für das Quäkertum. Denn ehe Fox Swarthmoorhall verließ, hatte Margaret Fell seine Botschaft angenommen; auch die Kinder, ein Teil des Gefindes und zahlreiche Seefar aus der Umgegend schlossen sich der neuen Lehre an, — der Lehre vom Inneren Licht, das in jedem Menschen ist, der in diese Welt kommt; der Lehre, daß es für jeden einen unmittelbaren Weg zu Gott gibt, ohne besondere Riten, ohne besondere äußere Veranfassungen; daß es allein auf die innere Haltung ankommt, auf die Bereitschaft der Seele, sich vom Inneren Licht leiten zu lassen; daß das Reich Gottes nichts Fernes, Unerreichbares ist, sondern schon jetzt und hier beginnt, wenn wir uns bemühen, unser Leben in Wahrhaftigkeit, Selbstlosigkeit, Brüderlichkeit, zu führen.

Diese Lehre, einfach und zugleich geheimnisvoll, war, monach Margaret Fell zwanzig Jahre lang gesucht hatte. Georges Fox hatte ausgesprochen, was sie so viele andere Sucher dunkel geahnt hatten. Mit Andruf ergriff sie die neue Wahrheit. Aber was würde der Gatte dazu sagen? Nicht ohne Sorge sah sie seiner Heimkehr entgegen. In der Nachbarschaft hatte die Botschaft auf

Swarthmoorhall nicht wenig Staub aufgewirbelt. Man denke: eine Dame der guten Gesellschaft, Frau eines hohen Staatsbeamten, die sich offen einer Bewegung anschloß, die mit der Staatskirche auf gespanntem Fuß steht, sogar kirchenfeindlicher Umtriebe verdächtig ist! Jogar hiesigen sich die Leute wohl auch an einem gewissen Uebermaß, mit dem man sich auf Swarthmoorhall der neuen Lehre hingab. Wenn es noch Jahre später geschehen konnte, daß eine der Fell-Töchter, die temperamentvoll keine Waise, sich eines schönen Morgens inspiriert fühlte, dem Pfarrer Rampitt zu verbinden, Gott werde die Schale seines Zornes über ihn ausschütten, — so kann man sich ja leicht vorstellen, wach eine enthusiastische Atmosphäre unmittelbar nach der Annahme der neuen Lehre dort gebräut haben muß.

Als Richter Fell zurückkehrte wurde, ritten ihm einige Gutsknechte entgegen und berichteten ihm, was sich inzwischen in seinem Hause zugetragen habe: die ganze Familie sei bekehrt, — er möge schleunig zum Hechten sein. — Die Ausprüche zwischen den Ehegatten verlief aber in vollem Einvernehmen. Richter Fell konnte sich selbst davon überzeugen, daß Fox und seine Freunde rechtig waren, daß Fox und seine Freunde rechtig waren und das Beste wollten, und ließ seine Frau gewähren.

Von da an stellte Margaret Fell ihr Haus und ihre Kraft in den Dienst des Quäkertums und machte

Marianne Sainlich

geboren 25. März 1839, gestorben 1936

Wir feiern am 25. März den Geburtstag unserer unerschöpflichen Vorkämpferin der Frauenbewegung, die nicht nur eine vorbildliche Gattin und Mutter gewesen ist, sondern uns Frauen alle eine jorgende Mutter wurde, der wir unendlich viel verdanken und der wir heute besonders gedenken wollen, da sie so viel für die Frauen getan hat. Neben all ihren Pflichten als Hausfrau konnte sie Zeit genug erwidern den Kampf für die Frau aufzunehmen und zu einer Zeit, da es wahrhaftig eines großen Mutes bedurfte, die Gleichberechtigung für die Frau zu propagieren, trat sie in die Öffentlichkeit und forderte für die Frau, die bisher nur im Hause schafften durfte, die höchsten in untergeordneten Stellungen dienen müßte, eine bessere Erwerbsmöglichkeit und eine höhere Bildungstage.

Und es ist erstaunlich, was diese wundervolle Frau alles in ihrem Leben für uns Frauen erreicht hat. Sie war die Vorkämpferin der Frauenbewegung, die für die Kottschreibung ein, sie verbesserte die Schulbildung für die Frau, kaufte bessere Mittelstufen, dann die Bildungsschulen, prägte ein Programm und schließlich die Möglichkeit für begabte Frauen auch die Universitäten zu besuchen. Sie trat für die Miteroberung ein, sie dachte an alles, was getan werden mußte.

Sie rief den Bund österreichischer Frauenvereine ins Leben und schloß so alle Frauen zusammen, um für ihre zu wirken. Schließlich gelang es ihr, dem österreichischen Bund überall Stellung zu verschaffen, denn sie konnte ihn dem Frauenweltbund, dem International Council of Woman angliedern.

Durch ihre sittliche und liebevolle Erziehung der Frau, durch die viel besseren Schulen und den Mut der Frau eine höhere Stellung einzuräumen, wird nur der verheirateten, sondern auch der alleinstehenden, soll sie ein neues Gesicht von Frauen, deren Tüchtigkeit sich in den beiden furchtbaren Kriegen bewährte. Als es galt, im Hinterland den Krieg durchzuführen, während andere Männer alle an die Fronten mußten, haben unsere Frauen bewiesen, wie tüchtig sie Männerarbeit leisten konnten und nicht nur in den Bereichen, die ihnen zugetraut hätte. Wenn es soziale Frauen unter uns gab, die wahrlich Feldmännern zu nennen sind, so verdanken wir einen Großteil dieser sittlichen Kraft und dem Ernst, mit dem wir Frauen im Hinterland alles durchspielten, dieser wundervollen Frau, die ein Gesicht heranzog, das allen gewöhnlich war. Wäre das Hinterland, die Frauen nicht so tüchtig gewesen, so wäre der furchtbare Krieg deshalb nicht früher beendet, aber wir wären ganz zusammengesunken.

Marianne Sainlich hütete den Krieg und bekämpfte ihn mit Berta von Suttner gemeinsam; sie leistete organisatorisch für die Friedensbewegung, jodelte sie nur konnte. Wo sie nur irgend Gelegenheit dazu hatte, sprach sie gegen den Krieg. Im Jahre 1907 tagten die österreichischen Frauenvereine unter ihrem Vorhitz, zu einer Friedenspropaganda, und sie verurteilte sie, wo es nur möglich war, dem Friedensgedanken eine ganze zu brechen. Es ist ein großer Schicksal, das sie nicht nur, sondern kann das Friedensideal mit tiefem Verständnis und wärmender Herzen erfüllen wie sie. Sie war in Baden bei Wien am 25. März 1839 geboren und heiratete schon mit 19 Jahren, ein reizendes Mädchen, so ganz weiblich, und so gar nichts von der unangenehmen Art von Frauenkreisläufen hatte diese Frau an sich. Zusammen mit Mutter, wurde sie die erste Vorkämpferin aller Fraueninteressen, wenn sie in die Öffentlichkeit trat. Sie verlangte für die Frauen Arbeitsmöglichkeiten, Zulassung bei Beamten, die nur für Männer offen standen. Die Gleichberechtigung auf allen Gebieten, wo die Frau es dem Mann gleichstun konnte. An der Kinderpflege und Erziehung schuf sie bessere Arbeitsmöglichkeiten, auch für die Kinder tat sie so viel sie konnte. Schritt für Schritt ging es vorwärts, und mit klugen Feldmännern gewann ihre Idee immer neuen Boden.

Am 12. März 1870 trat sie schon hervor und verlangte mit bestimmten Arbeitsmöglichkeiten für die Frau. Eine sehr junge Frau, die nicht nur, wurde sie durch ihre Persönlichkeit zu sein, und der Erfolg blieb ihr stets fern, wenn sie sprach. Die Reform des bürgerlichen Gesetzbuches verbanden wir ihr, glücklichere Bestimmungen in allen Zweigen, Zulassung der Frauen zur Vormundschaft, auch für die Ehegatten, deren nachteilige Bestimmungen des österreichischen Erbrechtes wußte sie zu kämpfen. Es gab hier jodelte

Besteile anzuführen, daß man ein Buch damit füllen könnte.

Viel vielen Kongressen im Auslande verteilte diese wunderbare Diktiererin ihre Frauen und überall waren sie schnell die Herzen und Sympathien der Frauen. Heute ist ihr Name unerschöpflich und wir haben, dank dieser Führerin viele Freunde, die uns Frauen wo sie nur können, helfen und mit uns arbeiten.

Wir begehen heute ihren Geburtstag und stellen sie an die Spitze unserer wertvollsten Frauen, von denen Diktiererin viele solche Frauen besitzt. Wir sind arm geworden, aber ein Volk, das Frauen wie Marianne Sainlich besitzt, kann nicht arm werden, denn wir wollen in ihrem Sinne weiterwirken und aufbauen, unermüdet, bis die Wunden dieser schmerzlichen Kriege geheilt sind, um ihnen Platz in der Welt wieder zu beschaupfen.

Du aber, liebe Marianne Sainlich, wollen wir heute von Herzen danken für alles, was du für uns getan hast, für deinen Mut, deine Tatkraft und deine Hilfe, nicht zuletzt aber, daß du es uns stets ans Herz gesetzt hast, was die Frauen auszuhalten soll und wozu du selbst so sehr im reichen Maße besitzen hast, die reine, große und alle umfassende Güte.

D. M. Z a m p a g.

Der Tag der Frauenerwerbe

Es soll den Frauen in ihrer Arbeit weiter helfen — aber zuerst müssen die Frauen ihm zu gutem Gelingen verhelfen. An der Vorarbeit ist dies bereits geschehen, freudig, ausgiebig, jodelnd. — Nun fassen aber die Verkaufstage am 1. und 2. April gerade in die letzten Schul- und Ergramtage unterer Jugend, so daß diese nur jodelnd wird antreten können. Was kann man da tun?

Frauen, für einmal müßt ihr wohl selber auf die Straße gehen, um euren eigenen Beruf, den Hausfrauenberuf, einen großen Dienst zu leisten. Tut es gerne, mit guter Laune und frischem Mut, bindet euch eine große farbige Aushängeschilder, um demnach euch mit einer Kelle oder einem Beilen, als Berufsbezeichnen, und werbt so selber, und vielleicht gerade, als Kinder es können für eure Gründe, wichtigen Werte. Ihr tut es ja für etwas, das dem ganzen Volk dienen soll.

Taschengeld für die Frau?

Taschengeld macht frei, und zwar innerlich frei, denn es gibt dem Menschen das erhebende Gefühl nach eigenem Gutdünken eintreten oder sparen zu können! Aber — wollen wir so hochstehend anzunehmen, daß viel Männer eben gerade darum ihren Frauen so wenig oder zu wenig von dieser „Robbartheit“ überlassen? Ich persönlich möchte das Fragezeichen zu Gunsten der Männer recht groß machen und annehmen, daß sie sich oft ihrer geschäftlichen Inanspruchnahme wegen nicht eindringlich genug mit eigenen Geldmitteln versehen können. Was es nun sein wie es soll, Taschengeld für die Frau, ein Taschengeld nicht nur für sich, sondern so Ehemann glauben beantragen zu dürfen, wenn auch nur moralisch und ganz ohne Rechtsanspruch!

Man spricht so gern von der Berufung der Frau als Gattin und Mutter, oder von ihrem Hausfrauenberuf, und schiebt damit vielfach unausgesprochen aber selbstverständlich die Aufgabe ein, daß sie mit dem Mann zusammen sozialisieren für den gesamten Lebensunterhalt arbeitet. Daß der Mann für seine Arbeit bezahlt wird, ist es durch die Einnahmen im eigenen Geschäft oder durch den Arbeiter bringt bezugnehmend, daß er mit dem Lohn machen könnte was ihm beliebt, und die Frau als „Berufsmutter“ des jugendlichen Haushaltungsgeldes haben seinen Anweisungen in finanzieller Hinsicht Folge zu leisten. Sie, die früher vielleicht durch berufliche Arbeit eigenes Geld zur Verfügung hatte, wußte nun je nach der Grobzügigkeit des Mannes gewissermaßen „verpflichtet“, über jeden Franken den sie aus gibt Rechenschaft abzulegen. Auch wenn der Mann denkbar verständlich und entgegenkommend ist und das Haushaltungsgeld reichlich bemessen hat, müßte sie so und zu ein Gefühl der Abhängigkeit, der engen Begrenzung ihrer Selbständigkeit befallen. Gewiß sie kennt und schätzt auch die vielen Vorzüge ihrer Stellung als verheiratete Frau, aber — der Mangel an freier Entfaltung auf finanziellem Gebiet wird weniger Bedeutung gewinnen, wenn ihr der Mann, jagen wir als — Geschenk für liebe Aufrichtigkeit ein Taschengeld gibt, je nach seinem Einkommen, das ihr in einem gewissen Rahmen wenigstens die Möglichkeit des freien Entauses schafft. Es ist bezeichnend für jeden Menschen ein hoffentliches Gefühl, etwas eigenes Geld in der Tasche zu haben, über das er völlig frei verfügen kann und durch die Arbeit dieses natürlichen Bedürfnisses nicht ganz unterdrückt werden. Die Frau müßte es mit der Zeit als deprimierend empfinden, wüßte je-

der harmlosen Kleingeld, beispielsweise der Anfertigung eines Pfälzchen aus dem Extratagegeld zu hüten! Es gibt so viele kleine Dinge, die weder ablosot nützlich noch eigentlicher Luxus sind, die zu einem Frauenleben gehören und doch nicht aus dem Haushaltungsgeld bestritten werden sollten. Glücklicherweise gibt es wenig Männer, die sich diesen kleinen Bedürfnissen gegenüber völlig verschließen und der Frau nicht einen Krappen eigenes Geld gönnen würden. Es wäre ja auch etwas leitend, wenn die Frau beispielsweise vom Haushaltungsgeld das Wichtigste und Gebrauchtsten für ihren Mann kaufen und zum Hausfrauenberuf müßte aber nicht mehr Krappen nach Gefühle spalten, sondern vielmehr unter verständlichen Ehemännern wieder einmal danken für das fast unentbehrliche und in der Tasche so verheißungsvoll klirpernde Geld, über das wir — je mögen es uns verzeihen — so gerne „eigener Herr und Meister“ sein möchten!

K e n a t e

Von Tanten und Großtanten

Der Tanten- und Großtantenstand kann viel und kann nichts bedeuten. Es kommt nicht einzig auf die Tanten- und Großtanten bezogene Einstellung dazu an. Der unrichtigen Einstellung ist es zuzuschreiben, daß die Tante und die Großtante zu einer Mißbilligung degradiert worden ist und sie steht damit nicht besser und nicht schlechter da, als die Schwiegermutter, die ebeno vermuthlich auch mehr um der nachteiligen Eigenschaften willen nicht in Zerrut gekommen ist. Wohl heißt es — und manchmal freilich nicht — alles Gutmeinen und Guttun keine Anerkennung zu erwarten sein. Doch da möchten sich die vielen enttäuschten Tanten, Großtanten, wie auch die Schwiegermütter geistig sein lassen, daß Dankbarkeit da niemals komme, wo man einem alle Tage Wohlthaten vorhalte. Vielmehr sei Dankbarkeit eine gar wunderbare Pflanze, jagt vor allem Gotthelf, sobald man ihr Wachstum erzwängen wolle, so werde sie. Und mit den Tanten, Großtanten und Schwiegermüttern ist es auch so. Es meinen es gut, aber wie Anne Babé sagt, das es „auf sie Gattig auch gut meine“. Dieses tadelnswürdige Gutmeinen unterscheidet sich nicht unendlich vom Gutmeinen der Schwiegermütter, und zwar vom Gutmeinen, das von den jungen Leuten zumellen unbehagen empfinden wird, die ihre Verträge auf selber machen und wenn es nicht anders geht, auf Umwegen ans Ziel kommen wollen. Was diesem Einander-nicht-verstehenden Wollen erwidern zuweilen unliebliche Konflikt, die unangenehm werden könnten, wenn beide Teile eines Verwandtenkreises einander mehr Verständnis entgegenbringen müßten. Nun ist es jedoch meistens auch so, daß die verwandtschaftliche Bindung bei den Tanten und Großtanten, namentlich solchen ledigen Standes, größer ist, als bei den Jungen, den Nichten und Neffen, Großneffen und -Nichten. Diese Tanten und Großtantegefühle sind zuweilen engerwandter mit mütterlichen und großmütterlichen Empfindungen. Denn es gibt auch eine Mütterlichkeit für die Ehepartner. Die Art Mütterlichkeit ist eben so wertvoll, so kann sich ebeno fruchtbar auswirken, wie eine direkte Mütterlichkeit. Sie braucht sich jedoch nicht ausschließlich auf Nichten und Großnichten oder Neffen und Großneffen zu beschränken. Der ledigen Tanten und Großtanten Wirkungskreis ist weit gezogen, namentlich auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge. Dieser Vorrat an Mütterlichkeit kann sich vor allem in der Krankenpflege gegenstands auswirken. Wer schon einmal trau und pflegebedürftig in einem Krankenhaus gelegen hat, weiß den Vorzug einer mütterlich neugierigen Fürsorge zu schätzen. Wie sehr möchte man jemand eine Gemeindevorsteher mit diesen besonderen Qualitäten und wie beherzigt wird sich der mütterliche Sinn im Bereiche einer Fürsorgerin aus. Kindergärtnerinnen und Erzieherinnen vertrauen mit die Kinder gerne an, wenn ihre erzieherische Tätigkeit neben allen pädagogischen Anforderungen auch vom mütterlichen Empfinden her geleitet wird. Gotthelf stehen also heute den vielen Tanten und Großtanten manche Aufgaben vor, die ihnen oft nicht so sehr zu befehlen, es wird daher der Gefahr der Vermählung von Nichten und Neffen, wie auch der konfliktreichen Gelegenheiten vorgebeugt. Es ist diese Berufstätigkeit der ledigen Frau auch ein Vorzug dieses Jahrhunderts, wie andererseits die Berufstätigkeit der verheirateten Frau als Gefahr der Familienwohlfahrtspflege erkannt wird. Diese Berufstätigkeit der ledigen Frau ermöglicht es ihr, ein eigenes Leben aufzubauen und damit eine Unabhängigkeit, die sich meistens für alle Zeit gültig auswirkt. Die Tante oder Großtante hat so ihren eigenen Interessenkreis und kommt deshalb weniger in Versuchung, sich übermäßig in den Nichten und Großnichten einzubringen. Dabei ist bei weitem nicht gesagt, daß sie nicht auch ein aufrechtes, aber sich nicht unliebig aufdrängendes Gut-

meinen für die Kinder und Großkinder ihrer Geschlechter aufbringen darf. Mit all diesen Einflüssen und Ermahnungen hatte sich unendlich die Erzieherin in dieser Tanten- und Groß-Tantenpolitik auseinander gelöst, als ihr die Geburt eines ersten Sauerbalters der zweiten Generation in der Familie ihr Verwandten angeeignet wurde. Auf den kleinen Welt übertrag sie ihre Großtanten-Zuneigung, die sich vorläufig in der Aufzucht mütterlicher Kinderfreudigkeit und Zärtlichkeit äußerte, obwohl die persönliche Bekanntschaft mit dem neuen Erben durch die derzeitige Abwesenheit vom Wohnort verzögert wurde. Wie ein Vorkämpfer und eine Verheißung wurde die Hofstätt aufgenommen, da das erste Großkind in der Familie am Vorweihnachtsfest das Licht der Welt erblickt hatte. Ein heller Lichtschein, ein neuer Stern der Freude ging von der Antunft dieses neuen Familien-gliedes aus. Junge Wundchen um das Wohl und das Gedeihen des kleinen Weltbewohners frügen in dem Großtantenberuf auf! Es möchten gute und starke Kräfte von diesem Kinde bereitet ausgehen. Er möchte ein Bauer werden, der hinter dem Pfluge hergeht, einer, der an dem Wechsell vom Morgen und Abend, an dem betauten Aker, an dem Weigen der Erde seinen Anteil hat. Ein einfacher Mann am Dienst der Erde, und möcht dieser kleine Mensch in eine Zeit hineingeboren sein, in der die Landkulture am Sonntagabend wieder um die letzten Garben stehen und die Männer die breiten Büde abnehmen, ihre Seelen in Ehrfurcht zu Gott erheben, indes sie die Furchen nachlässig durch die Hände gleiten lassen. Denn die rechte Ehrfurcht um den Götter dieser Welt, in dessen Hand Segen und Gedeihen liegt, ist vielen Menschen dieser Zeit abhanden gekommen. Sind es wohl trübe Wünsche einer Großtante um einen guten, rechtschaffenen Bauerngeiß, zu welchem ein neugerebener Sprosse der Familie zum Träger erziehen werden möchte. Sagte nicht Gotthelf in diesem Zusammenhang: „Das Kind ist ein Neujahrstag und der Neujahrstag trägt ein ganzes Jahr in seinem Schilde. Ein Kind ist ein Mittel, und in diesem Mittel liegt der Geist der Eltern. Und wie Kinder sind des Staats größte Schätze, wie sie des Hauses reichste Gaben sind. Aus den Kindern blühen Kräfte auf, welche bessere Zeiten schaffen sollten. Sie sind jedes Gemeindeglieds höchster Zweck und in welcher Kinderliebe die größte reizende Kraft verborgen ist, weiß der klügste Staatsmann nicht.“ M. S.

Veranstaltungen

Jülich: Frauenkittkreissverein (Union für Frauenverbände). Orientierung über die Abtunungsarbeiten vom 3. April 1949 auf Freitag, den 25. März 1949, punkt 20.00 Uhr, im Saal des Universitätsinstituts für physikalische Therapie, Postfachstraße 10/12, Jülich (Zentralhalle, vis-avis Kottschreibung). „Kann die Naturheilmittel in den Jahren übertragen werden?“ Vortrag von Herrn Prof. Dr. Albert Böhl, Direktor des Universitätsinstituts für physikalische Therapie, mit Demonstrationen und eventueller Führung durch das Institut.

Bern: Frauenkittkreissverein. Jahresversammlung am Dienstag, den 29. März 1949, 20 Uhr, im Hotel Bristol, 1. Stof. 1. Teil. Traktanden: 1. Protokoll der letzten Jahresversammlung; 2. Jahres- und Rechenbericht; 3. Wahlen der Delegierten für die G. B. des Schweiz. Verbandes für Frauenkittkreissvereine; 4. Bericht des H. Teil. Plauderei über „Erfolge in den USA“; von Frä. Marie Böhlen, Kreisprediger. Gemüthliche Teestunde.



Vorteilhaft im Preis Fr. 2.11 pro Tafel

Swartzmoorhall zum Zentrum der jungen Bewegung. Hier wird nun Sonntag für Sonntag das Meeting, die die Andachtsversammlung, — gehalten. Hier finden die Endboten — bekanntlich nach dem Quäntum in seiner Frühzeit vom starken missionarischen Drang erfüllt, — jederzeit gelassene Aufnahme, „eine Etappe der Erquidung für Körper und Geist“ wie es in einem Brief aus jener Zeit heißt.

Die Stallungen sind oft bis auf den letzten Platz mit den Pferden der reisenden „Freunde“ (so nennen sich die Quänter) belegt; Richter Fell fragt sich bejodigt, ob man auch dem Stroh auskommen werde. Margaret vertritt ihn auf den Verstand, und die Ernte fällt tatsächlich besser aus als je.

Margaret Fell ist aber nicht nur eine großzügige Gastgeberin, sondern sie vertritt auch die Aufgaben einer Zentralleiterin. Sie steht in freundschaftlichem Bruchschuß mit den führenden Persönlichkeiten der Bewegung, insbesondere ist sie es auch, die regelmäßig die Reiseberichte der Missionare erhält und letztere über wichtige Vorwurfmüße innerhalb des weitverbreiteten Freundeskreises auf dem Auswärtigen hat. Denn das Quäntum der Frühzeit war wie eine einzige Familie, und Margaret Fell war die stender nursing mother, die liebevolle Pflegemutter dieser großen Familie.

Neben unzähligen persönlichen Briefen hat Margaret Fell auch andere Schriften verfaßt, die Bot-

schäften an Quäntergruppen, Petitionen an Staats- oberhäupter und sonstige einflussreiche Persönlichkeiten, Episteln und Traktate. Als im höheren Alter die Augen versagten, hat sie den Töchtern diktiert, die übrigens alle im gleichen Geist, wie die Mutter, für das Quäntum wirkten.

Durch ihre Verbindung mit den Freundesgruppen des ganzen Landes gewann Margaret Fell nach und nach ein Einblick auf die Welt innerer und äußerer Art, denen so viele Freunde ausgeleitet waren, und so entwickelte sich Swartzmoorhall aus einer Art Fürsorgezentrale. Freunde, die auf Missionsfahrt gingen, mußten ausgerüstet werden, die im Gefängnis saßen, — und zeitweilig half sie ihre Zahl in die Laufende, — bedürftig Briefe, — einer wünscht einen Wasserkrug und ein Trinkgefäß, ein anderer ein griechisches Rezept, andere Lebensmittel, Kleidung, Geld. Die Familien der Abwesenden brauchen seifigen Kalt und materielle Unterstützung. Hier muß für Arbeit gefordert werden, dort für Reifbegleitung, und was noch alles sonst. Als die finanzielle Kalt dieser ausgedehnten Hilfsaktionen Margarets persönliche Mittel zu übersteigen begann, wurde ein Hilfsfonds gegründet, und es war wiederum Margaret, die die Beitragsammlung unter den „Freunden“ organisierte.

Schluß folgt.

Wladimir Lichnowski 70 jährig

Wladimir Lichnowski, eine der markantesten Persönlichkeiten des intellektuellen Vorkriegs-Deutschlands, beging unglücklich ihren 70. Geburtstag.

Es hält einengangs schwer, sie sich als „alte“ Frau vorzustellen. Temperamentvoll, unversehrten Geistes war sie — wie so viele geniale Naturen — stets ein Bild der Kontraste: als Fürstin Lichnowski, geb. Gräfin Arco, hochkultivierte Polstuhlsitzstrolachin mit gegentliglich ihren Mütterlich, sich außerdem Einigkeit mit humanistischer Beredsamkeit. Die Kontraste traten auch in ihrer äußeren Umgebung in der Erscheinung: die Wände ihres Salons stierten die eigenwillig-modernen Malereien des viel umkrittenen von ihr besonders geschätzten Norwegers Munch, unbehindert des amuelements, das entsprechende der Tradition alt-abtlicher Familien, den Stil vergangener Jahrhunderte aufwies.

Ihr erstes Buch „Hieroglyphen der Götter“ (aus dem Jahre 1912, besonders aber das zweite (1916) „der Stimm“ (aus dem Leben eines blinden Künstler), das neben der schriftstellerischen auch ihre musikalische Begabung bezeugte, riefen das Interesse und die Anerkennung der literarisch maßgeblichen Kreise wach. Unter den zahlreichen folgenden fand ihre Liebe zu den Tieren herab den Ausdruck in dem Dauchshundbuch „An der Reine“ und dem illustrierten „Falb und Falb“.

Den Höhepunkt ihres Schaffens aber bedeutete das warmherzig geschriebene, zum großen Teil autobiographische Buch „Reinhold“, ein Wert von unbestreit-

bar liegendem Wert, dem noch einige wenige, darunter die in Jülich erschienenen, „Gespräche in Sotsch“ folgten.

Es bleibt nur zu wünschen, daß Wladimir Lichnowski, 70jährig, die Feder noch nicht aus der Hand legen, sondern sie unentwegt weiter führen möge im Dienst eines Wiederaufstiegs des durch subalterne Geister gewollt in die décadence gedragten deutschen Schrifttums. E. Müller

Augentrost

Alle Schönheit, die ich einst getrunken, Meine Augen, ist in euch gelunken. Meine Seele hütet sie in Treue: Meine Segel auf des Meeres Klüwe — Alter Göttertempel Säulenreste — Tief im Süden lampenbelle Stelle, — Und durchstrahlt von des Lichtes Ström Eine Fensterrose tief im Dom. Rindereigen, amnuttslose Götter — Eines Springbrunnen Silber auf Auf und Nieder. Wächter ihr verschleierte und verhangen — Meine Augen — nein — ihr dürft nicht bangen. Fürchtet ihr für mich der Dämmung Laßen Fürchtet ihr für Hüge schneues Laßen, Vielgeliebte Jüge und Gestalten Nun im matten Umriß festgehalten — Seid getroßt — denn was ist auch verloren — Wird von der Erinnerung neu geboren. Was geschieht mir ward noch heiligen Nächste Steigt empor im seligen Gedächtnis. Jeanne Bertine Semais

Jährig: Cycumcuf 5, Rämistrasse 26, Montag, 28. März, 17 Uhr. Dr. Gerz. Benorff aus Basel liest eine heitere unveröffentlichte Novelle vor. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Winterthur: Verein der Freundinnen junger Mädchen. Kantonale Jahresversammlung, Montag, 28. März 1949, 14.30 Uhr im „Grienerhof“, Winterthur, Rudolfstrasse 9. Referat von Fräulein A. Walder, Frauenfeld: „Das Elternhaus und seine Bedeutung für die berufliche Erziehung der weiblichen Jugend“. Wir bitten unsere Mitglieder, Hilfsfreundinnen und Passivmitglieder, sowie deren Freunde an der Jubiläumstafel teilzunehmen. Gemeindefest am 16.30 Uhr.

Radiolesungen für die Frauen

Für Könnertinnen und Solche, die es werden wollen, bietet der „Stättenkurs für Hausfrauen“ immer Wissen und Anregung. Das nächste Mal: Mittwoch,

terellant ist die Sendung „Notiers und probiers“, die Donnerstag, den 31. März 1949 um 13.30 Uhr zu vernehmen ist. „Die halbe Stunde der Frau“ behandelt Freitag, den 1. April 1949 um 13.25 Uhr die Themen „Wer redet über Hausdiensthilfe“ und „Erlich — da — de Frauetaag“.

Reaktion:
Frau El. Studer v. Goumoens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 88 69

Ausbildung zur Köchin für Privathaushalt, Pensionen und Heime

(Eingel.) Die Sektion St. Gallen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins führt in ihrer Haushaltungsschule Sternacker Jahreskurse für Köchinnen in Privathaushaltungen, Pensionen, Heimen und Anhalten durch. Die Schülerinnen werden in einem halbjährigen Kurse an der Schule vorgebildet

und absolvieren anschließend ein halbjähriges Praktikum in einer sorgfältig geführten Küche. Zur Berufsöffnung ihrer Köchennistisse besuchen sie gleichzeitig einmal in der Woche einen Spezialkurs in der Schule. Nach Abschluss des Kurzes erhalten 30. März 1949 um 13.25 Uhr. Nicht minder in-

ten die Absolventinnen einen Fähigkeitsausweis. Da der Köchinnenberuf andauernd ein Mangelberuf ist, stehen ihnen jederzeit gute Anstellungsmöglichkeiten offen. Der Kurs beginnt Ende April. Für Prospekt und Beratung wenden man sich an die Vorsteherin, Sternackerstrasse 7, St. Gallen.

SCHAFFHAUSER WOLLE



Detectiv Lier
Streng geheim - Exakte Spezialarbeit
Liefert alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 1/2 Bahnhof
ZÜRICH 1
A. Detectiv & Stadt Zürich
W. Fremdsprachen
38 Jahre Praxis

HANS GIGER & CO. BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergstrasse 3 Tel. 2 27 35

Schweiz. Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege

empfeht seine angeschlossenen Schulen zu berufl. Ausbildung in Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege.
Aarau: Kinderspiel mit Kinderpflegerinnenschule
Basel: Frauentätigkeit mit Kinderspiel u. Säuglingsheim
Bern: Kant. Bernisches Säuglings- und Mütterheim
Chur: Frauentätigkeit Fontana
Lausanne: Pouponnière Abri
Neuchâtel: L'École neuchâteloise d'infirmières d'hypothèse infantile et maternelle.
St. Gallen: Ostschweiz. Säuglingspiel, Volkshochschule
Zürich: Kantonale Kinderspiel- u. Mütterheim
Schweiz. Pflegerinnenschule mit Krankenhaus
Mütter- und Säuglingsheim Inselhof
Säuglingsheim Pflegerinnen
Kinderspiel Zürich

HELVETIA-STARKE



Erhältlich in Spezialhandlungen und Drogerien

STARKEFABRIK WÄDENSWIL

Daheim Bern Zeughausgasse 13
Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 249 29

Fünf Minuten für den Zimmerboden!
Im Blitztempo zugleich reinigen und wischen können Sie mit dem Wundermittel **Grattal-Glanz**.
Für die grosse Putzzeit aber braucht man zuerst das gewöhnliche **Grattal** und dann zum dauerhaften Hochglanz die echte „Bienenwachs-Bodenwische Münster“.
Drogerie Hüsler im Meiershof
Zürich
Erhältlich auch in Ihrer Drogerie oder Ihrem Spezialgeschäft

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützenzasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Haushaltungsschule Sternacker St. Gallen
des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins
Koch- und Haushaltungskurs für interne und externe Schülerinnen. Beginn: Ende April und Ende Oktober. Dauer: 5 Monate.

Strumpf-Sohlerei
• Maschen u. stopfen
•• Unterrücke kürzen
••• Stoffkugeln
Amthausgasse 12, Bern
P 2497 Y

Berufskurse
Köchinnenkurs: Beginn Ende April, Dauer 1 Jahr.
Haushaltungskurs: Beginn Ende April, Dauer 1 Jahr.
Hausbeamtenkurs: Beginn Ende Okt., Dauer 2 1/2 Jahre.
Prospekte durch die Vorsteherin, Sternackerstrasse, St. Gallen, Telephon (071) 2 45 36

Der hermelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Institut MINERVA Zürich
Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfenkurs

Verkaufs-Läden

Aarau, Aarburg, Altstätten, Appenzel, Baden, Balsthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Binningen, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chur, Delémont, Dietikon, Frauenfeld, Fribourg, Glarus, Grenschen, Herisau, Horgen, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau,

MIGROS
«Die Zeitung in der Zeitung»

Laufen, Lausanne, Liestal, Locarno, Lugano, Luzern, Meilen, Morges, Montier, Neuchâtel Neuhäusen, Olten, Porrentruy, Rorschach, Schaffhausen, Sissach, Solothurn, St. Gallen, Thalwil, Thun, Tramelan, Uster, Vevey, Wädenswil, Wettingen, Wil, Winterthur, Wohlen, Yverdon, Zolingen, Zug, Zürich (24 Stadtilialien)

«Das Ei des Kolumbus» wieder in Erinnerung gerufen.
Im Jahre 1932 lachten die ersten Basler Richter über die Kontroverse: VSK/ACV behaupteten, wir hätten den Coop-Lumpus gescholten, und wir drangen durch mit der Version, dass wir den Co-oh-Plumpus gescholten hätten. Das 1932 einzige gefundene «faule» Migros-Ei erwies sich bekanntlich bei der amtlichen Untersuchung als gesund! Nach dem Artikel «Liederlichkeit und Schwindel» zu schliessen, stimmt das «Co-oh-Plumpus» heute nach 17 Jahren noch!

Wir hätten es deutlicher sagen sollen. Es handelt sich nämlich um den Kolonialwarenumsatz des ACV. Wir haben uns mit den Artikeln beschäftigt, die wir gemeinsam führen, und nicht mit den Alkoholabteilungen, dem Textgeschäft und den Restaurants des ACV, die recht nett florieren.
Die «historischen» Genossenschaften sind sehr empört gegen die Feststellung über ihr Arm-in-Armgehen mit den Trusten. Die Hausfrau schaute einmal die Marken an, die ihr in allen Farben und Phantasienamen aus einem Konsumentend entgegenleuchten. Vier Fünftel dieser meistverkauften Marken sind Trustartikel.
Die fetten Trustprovisionen helfen dem VSK den Kampf gegen die trustfreie Migros zu führen! Fällt es dem Konsumenten nicht auf, dass die angegriffenen Markenartikel so stillschweigend sind? Kommt er sich im Kampf gegen die Migros nicht als derjenige Vorgeschober vor? Ist wirklich das Aufgabe eines Genossenschafts-Organes?

„Ein Teil an die 300 Franken“

die der Käufer bei der Migros spart gegenüber den Preisen auf den vergleichbaren Artikeln, die der Konsument durch seine Verbandsvereine in erster Linie verkauft:

Artikel	VSK-Markenartikel	Migros	VSK-Markenartikel	Migros	VSK-Markenartikel	Migros	VSK-Markenartikel	Migros
Bodenwische	•Diamant•	kg 6.08	Migros	kg 3.08	97 %			
Schmierseife	•COOP•	kg 2.60	Migros	kg 2.14	21 %			
Bleichmittel	•Enka•	kg 6.74 ³	•Wé-Wé•	kg 4.43 ³	52 %			
Bleichsoda	•Henco•	—874	•Mica•	kg —70	25 %			

Fortsetzung nächste Woche

Freut Euch, liebe KonsumentInnen!

Gleich drei Seiten des «Genossenschaftlichen Volksblattes» sind uns gewidmet, deren Überschrift «Liederlichkeit und Schwindel» erscheint wahrheitsgetreu, wenigstens für den allergrössten Teil dieser «Literatur».
Unsere Glossen dazu im Telegrammstil:
Wäre es nicht besser, die Preisvergleiche des VSK durch den Richter abklären zu lassen? Der Zahlensalat ist für die Leserschaft nichts als langweilig, und übrigens, die Hausfrau weiss es aus eigener Erfahrung besser!
Ist es klug, davon zu reden, dass der Konsument ein Genosse freigesprochen wurde, wenn zugunsten der Migros genossenschaftlich gleich ein halbes Dutzend Urteile vorliegen gleich falscher Preisvergleiche und übler Nachrede durch die «historischen» Genossenschaften? Der LVZ ist zweimal verurteilt worden, der Konsumentverein Winterthur auch zweimal, der Konsumentverein Baden einmal, der Verband Schweizerischer Konsumentvereine — bzw. seine verantwortlichen Organe — ebenfalls dreimal, während in den 24 Jahren kein einziges

Urteil zugunsten der Konsumentvereine zu Lasten der Migros ausgesprochen wurde!
Apropos die schönen Preisvergleiche: Eines weiss Stadt und Land: dass wir die Inlanderin schon lange Zeit zu 24 Rappen und nicht, wie der LVZ schreibt, zu 25 Rappen verkaufen, und dass wir am selben Tag in Zürich, da der LVZ den ägyptischen Reis auf Fr. 1.42 abschlug, den ägyptischen Reis zu Fr. 1.40 verkaufen. Man weiss auch, dass wir weder eine Kaffeemischung «Casa» noch eine solche «Bonita» verkaufen. Dagegen ergibt ein beim ACV in Gegenwart einer Amtsperson gemachter Einkauf von Tafeläpfeln zu 64 Rp. netto das Kilo, dass diese Äpfel nach einem amtlich anerkannten Experten als Kochäpfel zu taxieren sind mit einem Detailverkaufspreis von 25 bis 30 Rappen per Kilo netto ...

Das faule Ei des Co-oh-Plumpus

Die alte Geschichte vom faulen Ei des Co-oh-Plumpus wird durch den Titel des LVZ-Artikels

Apropos Selbstbedienungsläden des LVZ:

Lustig ist der Satz im heutigen G.-V.:
«Man muss einmal im Gedränge der hier einkaufenden Mitglieder gestanden sein, um zu erkennen, dass es heisst, so schnell, so freundlich und zuvorkommend bedient zu werden, bzw. sich bedienen zu können.»
Hier ist wohl das Gedränge der Verkäuferinnen im LVZ gemeint, denn das der Kunden kann doch wirklich nicht gemeint sein? Man stelle sich übrigens den Käufer vor, der sich selbst freundlich und zuvorkommend bedient!

In Basel wie in Zürich

«En schwarze Cholema, wo aber doch hell gset, schreibt uns aus Basel:
«Da ich im Sommer weniger Kohlen schaufeln muss, ist sparen das Gebot; das machen wir so wenig im Migros und viel in der Migros holen, das tut dem Portemonnaie wohl. Weiss, lieber Duttli, die vielgepresene Rückvergütung blüfft mich nicht; Zahlen sprechen, Preise reden! Diese Zellen habe ich schnell beim Migros-Znini gemacht, damit Du siehst, dass es sogar Cholemanne merked, dass die Migros dem ACV weit überlegen ist. Migros schlägt ACV 10:1.» N.-S.
Eine weitere Frage: Wäre es nicht besser, anstatt den Migros-Gründer auf dem Brücklein zu zeigen mit einigen dicken Geldsäcken dahinter, wenn man die Truste auf einer Fetttafel oder einer verdünnten Kondensmilchbüchse eben mit den besagten Geldsäcken karrieren würde? Das wäre logischer und lustiger als die Darstellung eines Mannes, der seine erheblichen Geldsäcke ganz anders verwendet hat als die Trustherren.
Einzig etwas haben wir zu präzisieren. Wir schreiben in unserem Flugblatt vom Februar:
«Es ist Sache des Basler ACV, gleich 38 kommunistischen Genossenschaftsräte und einen kommunistischen Präsidenten zu haben. Aber es geht denn doch ein Stück weiter, wenn man in einem Preisvergleich geradezu volkdemokratische Propaganda-Methoden, d. h. Unwahrheit als oberstes Prinzip in der Propaganda anwendet... selbst wenn der Warenumsatz, wie es beim ACV der Fall ist, relativ zurückgeht, während er bei der Migros im Durchschnitt gleich um 25 % pro Monat steigt ...»

Prima Teigwaren

Erste Qualität zu Migros-Preisen
Hörnli, supérieur
Paket 1250 g 1.— 1/2 kg —40
Spaghettli, supérieur
Paket 1110 g 1.— 1/2 kg —45
Spaghettli, spezial «Caramia»
Paket 740 g 1.— 1/2 kg —675

Abschlag (Wiederholung) Frischeler-Hörnli

Paket 750 g 1.50 1/2 kg 1.—
3 Eier pro Kilo!
Frischeler-Hausmachernudeln
Paket 680 g 1.50 1/2 kg 1.10³
Frischeler-Fajell
Paket 340 g —.75 1/2 kg 1.10³
Eier-Ribbeli
Paket 375 g —.75 1/2 kg 1.—

Mokka-Mischung

der kräftige und doch feine Schwarz-Kaffee mit dem herrlichen Mokka-Aroma
Paket 240 g 1.50 1/4 kg 1.56²

Fair Sport Tafel 104 g —.75 100 g —.72

Die rasch wirkende Sportler-Nahrung. Hergestellt aus Milch, Traubenzucker, Kakao und Früchten. Reich an Vitaminen A, B₁, C und D. — Der Vitamingehalt dieser Kraftnahrung untersteht der ständigen Kontrolle des staatlichen Vitamin-Institutes in Basel.